

Mit diesem Ziel vor Augen sind ihm vor allem zwei Dinge in der Musik wichtig. Das ist zum einen der Klang in seiner Wirkung: Nicht theoretische Konstrukte, sondern emotionale Auslöser sollen die Klangbilder seiner Partituren sein. Das äußert sich in seinen pragmatisch genutzten Mischungen aus tonalen, bitonalen oder ganz freien Momenten, die in einer modal beeinflussten Harmonik oft in Schichtungen und gerne mit harten Rückungen zusammen geführt werden. Hinzu kommt die andere Komponente seiner Musik: der Rhythmus. Heinrich Hartl versteht ihn als lebendigen Atem aller Musik, der für Impulse sorgt und wesentlich zur Struktur des Werkes beiträgt.

Ein wesentlicher Teil seines selbst gewählten „Auftrages“ ist der Kampf mit der Musik gegen die mediale Reizüberflutung des modernen Menschen durch die allgegenwärtige Zwangs-Beschallung. Musik, wie Hartl sie versteht, soll den Menschen auf seinem Weg nach Innen helfen, ihn dabei unterstützen, eigene seelische Befindlichkeiten kennen zu lernen, ein großer Anspruch, den Hartl nicht mit jedem einzelnen Werk einlöst, da ist er der erste, der das eingesteht. Das kennzeichnet den Charakter des fränkischen Pianisten und Komponisten, wie ihn die Besucher des vom AMJ ausgerichteten Limburger Forums erlebten: unauffällig, fast scheu verharret er lieber im Hintergrund und bleibt stets bescheiden, möchte gar nicht so viel über sich und seine Musik sprechen.

Dies ist gleichzeitig auch ein Wesenszug seiner Musik: konsequente Reduktion der Mittel und keine Effekthascherei! Damit versucht er seit 25 Jahren, die er als Komponist tätig ist, gegen die allgegenwärtige Reizüberflutung anzukämpfen und über die Besinnung der Zuhörer auf die poetischen Qualitäten

Beatles, Bach und Blues stehen für den Komponisten Heinrich Hartl nicht im Widerspruch, solange sie erfüllen, wonach er strebt: eine Musik zu schaffen, die auf die Menschen zugeht und den Elfenbeinturm der Avantgarde hinter sich lässt.



CHORPRAXIS

Besinnung auf poetische Qualitäten

jedes einzelnen Klanggebildes einen gangbaren Pfad in die Psyche des Publikums zu finden.

Dieser Weg war nicht immer einfach: Seit seiner Geburt 1953 ist Hartl blind, sein Drang zur Musik entwickelte sich erst nach und nach. Zunächst absolvierte er, quasi zur Existenzsicherung, eine Ausbildung zum Telefonisten. Danach wandte er sich endgültig der Kunst zu. Am Meistersingerkonservatorium in Nürnberg studierte er die Fächer Orgel, Klavier, katholische Kirchenmusik sowie Komposition.

Seit 1985 ist er Lehrbeauftragter für Klavierspiel an der Universität Erlangen-Nürnberg. Neben seiner Arbeit als Komponist ist er auch als Pianist noch viel unterwegs – nicht nur mit eigenen Werken. Vor allem als Klavierbegleiter hat er sich inzwischen einen Namen gemacht und hier wiederum vor allem für kabarettistische Liederabende, unter anderem mit den Chansonnières Nessi Tausendschön und Jutta Czurda.

Das hat auch deutliche Spuren in seinem kompositorischen Oeuvre hinterlassen. Da dringt nicht nur der Blues oder überhaupt die populäre Musik ein, sondern auch Techniken des Chansons unterwandern die heiligen Hallen der E-Musik. Beispiele lassen sich in seinem Werkverzeichnis viele finden.

Da gibt es die im Jahr 2000 komponierte **Ballade für vierstimmigen gemischten Chor, Klavier und Schlagzeug „An das Publikum“ nach dem Gedicht von Kurt Tucholsky**, die in ihrer Frische die Begeisterung des Komponisten für den Text ganz deutlich mitteilt. Das ist gar nicht kompliziert: Der Chor wird die meiste Zeit mit scharfen Punktierungen und kurzen Phrasen im unisono geführt, das Klavier sorgt für das richtige Blues-Feeling. Oder die Sammlung **„Sechs Chansons nach Gedichten von Erich Kästner“** mit so herrlich skurrilen Chorsätzen wie **„Damentoast im Obstgarten“** oder **„In memoriam memoriae“**.

Die Partituren dazu hat er alle mühsam Ton für Ton auf Band diktiert, um sie setzen zu lassen. Aber er hat sie größtenteils auch noch im Kopf: Problemlos singt er die eine oder andere Stimme mit oder setzt sich schnell ans Klavier, um zu demonstrieren, wie er sich das Erklängen einer Passage gedacht hat. Auch die Texte, die er für Singstimme oder Chor vertont, hat er auswendig gelernt. Und das nicht nur, weil er blind ist, sondern auch, weil er so ein besonderes Gefühl für den Sprachrhythmus bekommt. Der ist ihm schon fast heilig. Seine Musik soll die Texte schließlich nicht zerstören oder behindern, sondern in ihrer Wirkung unterstützen und verstärken.

Komponiert hat er in den letzten Jahrzehnten auf diese Weise in den unterschiedlichsten Gattungen. Seit vergangenen Jahr zählt auch eine Oper dazu: **„Die Welt ist eine Scheibe“**. Sein erstes Werk für Musiktheater, **„Lina und Strano“**, ist noch unaufgeführt. Auch eine ganze Reihe Auftragswerke, Theatermusi-

ken und Instrumentalmusik, meist Kammermusik, aber auch so absurde Sachen wie den Alpenboogie für drei Alphörner, führt sein Werkverzeichnis.

Wenn er ganz für sich ohne Auftrag komponiert, kommt er immer wieder auf Chorwerke oder Lieder für Solostimmen zurück. Denn hier findet er am ehesten zur poetischen Durchformung der Musik und ihres Klanges. Da greift der unverkennbare Hartl-Stil besonders, auch wenn die Ingredienzien dazu sehr vielfältig sind: vor allem die immer wieder auftauchenden Jazzanklänge und der häufig verwendete Sprechchor. Sorgsam vermeidet er Klischees und vertont einfühlsam die Texte.

Da ist es dann auch kein Wunder, dass der Chorsänger Hartl seinen Interpreten keine unnötigen Steine in den Weg legt, sondern gut singbare Partituren abliefert.

Ganz ohne Schwierigkeiten geht es bei ihm aber dennoch selten ab: Seine rhythmisch profilierte Musik fordert die Sänger auf diesem Gebiet sehr heraus. Schnell wechselnde Takte, heftige Synkopierungen, immer wieder leicht versetzte und gegeneinander laufende Stimmen –

das sind schon ein paar harte Nüsse, die in den Singstimmen versteckt sind. Aber dies macht seine Werke erst zu lebendigen, auch charakteristischen Stücken. Zusammen mit der permanenten Konzentration auf das Wesentliche der Musik heißt das für Hartl vor allem, die emotionale Komponente seiner Werke zu stärken und die Verständlichkeit sowohl der Texte als auch der Klänge zu sichern. Und das immer so, dass man auch merkt, dass diese Musik unserer Zeit entstammt. Das führt dann dazu, dass manchmal auch die Musik nur der Präsentation eines Textes dienen darf und eher statische Klänge entwickelt werden, wie etwa in den Motetten „**Der Weg bewegt sich gegen die Bewegung**“ auf philosophische Texte aus dem Tao Te King des Lao-Tse. Da aber andererseits eben auch die Expressivität wesentlich ist, changiert Hartls musikalische Sprache permanent zwischen Unmittelbarkeit, direkter Verständlichkeit und eher verschlossenen, klanglich ausgefeilten Architekturen, wie sie etwa im „**Lobpreis des Vaters**“ oder den „**Seligpreisungen**“ als klangliche Visionen zu beobachten sind.

Sehr lebensnah geben sich dagegen die **acht Gesänge „Von der Jugend, vom Alter und von der Vergänglichkeit“** op. 123, einem Auftragswerk für den AMJ. Da steht dann durchaus ernst gemeint auch einmal ein auskomponierter Rap in den Noten, dazwischen taucht aber genauso selbstverständlich wieder eine A-cappella-Motette mit ganz weit zurückgenommener Motivik und Harmonik auf. Gerade in dieser für Hartl typischen Vielfalt lässt sich sein feines Gespür für die wie auch immer geartete Stimmung der Texte und seine Methode, genau dies durch passende Klänge einzufangen, beobachten.

Neben den immer wieder auftauchenden Einflüssen der Jazz-Harmonik fallen besonders die Wechsel zwischen fahlen Schichtungen und leuchtenden Klangsäulen auf. Diese Musik will anregen, aber nicht verschrecken, sie will durch ihre behutsam modernisierte Poesie berühren und bleibt deshalb auf sehr vorsichtigem Abstand zu allem, was den Anschein von Konstruktivismus oder allzu forschem Material-Fetischismus erwecken könnte.

Die textlichen Vorlagen dafür sind weit gestreut: Joseph Eichendorff, Rainer Maria Rilke, Kurt Tucholsky, Paul Celan, Paul Klee, aber auch viel Biblisches und Texte des chinesischen Philosophen Lao-Tse hat Hartl vertont. Auch Dietrich Bonhoeffers bekanntestes Gedicht „**Von guten Mächten wunderbar geborgen**“ findet sich. Und ganz typisch für

Hartl zeigt es in seiner schlichten, unaufgeregten Schönheit den Mut des Komponisten, altmodisch zu wirken und auf die Errungenschaften der Avantgarde zu verzichten, dafür aber ganz ungezwungen auch ein Publikum zu erreichen, das den Umgang mit Neuer Musik eben nicht gewöhnt ist oder scheut.

Etwas anspruchsvoller gibt sich die **Missa da pacem op. 68 für gemischten Chor a cappella**. Sehr eigenständig linear geführt die Stimmen entstehen über immer wieder auftauchenden bitonalen Stellen und harmonischen Schichtungen atmende und fortwährend pulsierende Klänge als primäres Ausdrucksmittel: Musik, die in und durch den farbigen Klang zu flehen, zu bitten, aber auch zu danken scheint.

Am kunstvollsten kann man Hartls Klangerbeit in der großen Motette „**O magnum mysterium**“ op. 132 beobachten. In mannigfaltiger Differenzierung deklamiert der vier- bis achtstimmig aufgefächerte gemischte Chor die weihnachtliche Vision der Geburt Christi. „Lento, con anima“ heißt die Vortragsbezeichnung. Und das ist durchaus ernst gemeint. Denn hier erreicht Hartl genau das, was ihm als Ziel seines Komponierens immer vorschwebt: Ein Zugang zur Seele des aufmerksam hörenden Menschen.

Matthias Mader
Bezug der Werke direkt beim
Komponisten: Heinrich Hartl
Lauenburgerstr. 3
90475 Altenfurt